

„Lebensqualität durch Nähe“ als Programm

Das Projekt „Lebensqualität durch Nähe“ ist in der Arbeitsweise vergleichbar mit anderen Projekten kommunaler Entwicklung wie Agenda 21, Dorferneuerung, Stadtmarketing etc. Dieses Projekt ist aber auch Programm - nämlich: **Lebensqualität durch Nähe**. Was aber heißt in diesem Zusammenhang Nähe?

Zunächst einmal heißt es nicht, dass Reisen die Lebensqualität verschlechtert. Schon gar nicht wird behauptet, dass die Ferne oder das Fremde die Lebensqualität mindern. Nähe bezieht sich auf Grundvollzüge des alltäglichen Lebens daheim: einkaufen, investieren, bauen, arbeiten, sich engagieren... Wer dies in der Nähe – also dort, wo er wohnt - tut, der vergrößert seine Lebensqualität. Natürlich ist diese These zu begründen. Dabei geht es mindestens um fünf Aspekte:

1. Regionale Wirtschaftskreisläufe stärken
2. Stadtentwicklung nach innen
3. Kultur der Einfachheit
4. Standortqualität durch Vernetzung aller Lebensbereiche
5. Gestaltung und Entscheidung vor Ort

Regionale Wirtschaftskreisläufe stärken

Wenn ich 100 € weit entfernt von meinem Wohnort ausbebe, dann ist das Geld weg und ich habe dafür ein Produkt bekommen oder eine Dienstleistung genossen. Gebe ich die 100 € an meinem Wohnort aus, dann zirkuliert das Geld in meiner Nähe – Geschäfte und Unternehmen vor Ort, Steuern und Abgaben für die Kommune, Arbeitsplätze und Lehrstellen in der Region etc. Ich stärke einen Standort, der gleichzeitig mein Heimatort ist. Seine Stärkung ist Stärkung meiner Lebensqualität. Zugegeben dies ist schwer quantifizierbar. Aber es ist spürbar, wenn - ja wenn es die Regel ist. Inzwischen ist die Regel allerdings in vielen Gegenden, dass man zum Einkaufen weg fährt, irgendwohin auf die grüne Wiese, dort wo es Parkplätze gibt und der Geiz so geil ist und das Einkaufen zum Event wird... Faktisch und da muss man kein großer Ökonom sein, schwächt dieser Geiz meinen Wohnort als Standort, was sich z.B. an fallenden Grundstückspreisen gut ablesen lässt.

Ökologische Überlegungen sprechen ebenfalls für regionale Wirtschaftskreisläufe: Wenn ich bei den Bauern der Nachbarschaft einkaufe, müssen keine LKWs mit Kartoffeln quer durch Europa fahren. Ich weiß, wessen Produkte ich esse, kann selbst die Qualität überprüfen. Ganz abgesehen davon ist ein Gang über den heimischen Markt mit einem Schwätzchen beim Espresso und einem Essen aus frischen Produkten ein Fest der Sinne. Die gespritzten, eingewachsenen, abgepackten, genormten und geschmacklosen Produkte schonen vielleicht (ganz sicher ist nicht einmal das) meinen Geldbeutel – mit Lebensqualität haben sie soviel gemeinsam wie Plattenbauten mit einer Kathedrale.

Stadtentwicklung nach innen

Jahrzehntelang hießen die Ziele der Stadtentwicklung: größer, weiter, breiter. Neue Stadtteile und neue Straßen, neue Häuser und neue Büros entstanden. Bürgermeister haben ihre Erfolge in Tonnen von Beton gemessen. Langsam spricht es sich herum, daß eine schrumpfende Bevölkerung nicht mehr, sondern weniger Platz braucht. Wem Statistiken nicht viel sagen, der muss ja nur mal die so genannten „Leerstände“ anschauen: „Büros zu vermieten“ ist eine der verbreitetsten Schrifftafeln in Deutschland geworden. Es geht nicht nur um Schrumpfungsprozesse sondern auch um ein anderes Bauen. Die vielen älteren Menschen haben wenig Lebensqualität durch die Villa am Bergeshang mit einzigartigem Blick auf die Stadt. Sie können dann nur noch dorthin schauen, wo sie gerne hingingen, wenn es nicht so weit wäre. Lebensqualität durch Nähe bedeutet für die Stadtentwicklung einen Paradigmenwechsel: von der Quantität zur Qualität, von der Erweiterung zur Verbesserung, von der Peripherie zum Zentrum, vom Neubau zur Altbausanierung. Ein Wachsen nach innen.

Kultur der Einfachheit

Der dritte Aspekt ist nicht so leicht fassbar, dafür aber noch wichtiger. Nach einem jahrzehntelangen historisch beispiellosen Wirtschaftswunder dämmert uns, daß viel haben nicht gleich Lebensqualität ist. Ein Überdruß am jahrelangen Rennen nach dem Mehr und dem Neuen zeichnet sich ab. Mobiltelefone sind ein feine Sache. Aber alle paar Monate ein neues und dann noch mit integrierter Kamera? Muss nicht sein. Die Anzahl der Fernsehprogramme von 40 auf 60 erhöhen? Eigene Motorsäge und bald noch einen Gabelstapler für den Keller? Es bringt wenig, kostet aber viel, vor allem Zeit. Allenthalben beginnt eine Suche nach dem Einfachem. In der modernen Kunst ist das schon länger sichtbar: klare, einfache Formen, Suche nach den Grundmustern, Konzentration auf das Wesentliche, Weglassen, Minimalismus. Auf neudeutsch heißt die Devise: Simplify your Life! Lebenskultur statt Lifestyle könnte man auch sagen. Dahinter steckt kein Zurück in uralte Zeiten, auch keine moralisierende Konsumschelte, sondern schlicht die alltägliche Erfahrung: Es reicht! Abspecken ist angesagt. Weniger haben bedeutet mehr Freiheit.

Standortqualität durch Vernetzung aller Lebensbereiche

Spezialisierung und Arbeitsteilung bringen Fortschritt, weil man die Kräfte auf eine Sache konzentrieren kann. Wenn man dies immer weiter treibt, dann kippt die Sache. Im Städtebau hat dies zu Ghettos geführt: Villenviertel, soziale Brennpunkte, öde Bürogebiete nach Feierabend. Die öffentliche Verwaltung hat das, was eigentlich zusammengehört abgeteilt in verschiedene Ämter: Soziales, Kultur, Wirtschaft, Umwelt etc. In den verschiedenen Abteilungen werden verschiedene Sprachen gesprochen, die jeweiligen Spezialisten verstehen sich nicht mehr, arbeiten nebeneinanderher, nicht selten auch gegeneinander. Seit das Geld knapper wird, merkt man, wie teuer Arbeits-Teilung sein kann und sucht fieberhaft nach „Synergieeffekten“. Bis jetzt erschöpft sich dabei die Kreativität der Reformer im Zusammenlegen von Ämtern, Organisationen, Dörfern etc.

Lebensqualität kann wachsen, wenn wir die Zusammenhänge zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen Kultur und Sozialem, zwischen Bildung und Vereinsleben stärken. Spezialisten braucht es weiterhin. Zum aktiven Bürger wird, wer das Ganze sieht und wahr nimmt, wie alles mit allem zusammenhängt. Geschehen kann dies vor allem im Nahbereich, in der Kommune, in der Region. „Lernende Regionen“ sind Gebiete, in denen Menschen ihre Erfahrungen aus allen Lebensbereichen gemeinsam reflektieren und daraus Konsequenzen ziehen. Nachweislich wächst daraus soziales Kapital und damit Wohlstand.

Gestaltung und Entscheidung vor Ort

Lebensqualität durch Nähe thematisiert auch die Frage nach der Macht. Es ist also kein harmloses Wirtschaftsförderprogramm. Wo wird entschieden über unsere Zukunft, über die verschiedenen Alternativen, über das, was mit unserem Geld gemacht wird? Der Nationalstaat hat mit seinem imperialistischen Impetus so ziemlich alles an sich gezogen. Inzwischen sehen wir, daß er für viele Aufgaben zu klein ist, deshalb wurde die Europäische Union gegründet und für andere zu groß – deshalb muss Macht mehr dezentralisiert werden. Dafür gibt es den leider ziemlich blutleeren Begriff Subsidiarität: Kleine Einheiten – Dörfer und Städte – sollen alles entscheiden und gestalten, was sie können. Und sie können viel, viel mehr als die Zentralen in Stuttgart und Berlin und Brüssel meinen! Denn im Nahbereich, in der polis (griechisch: Stadt) gibt es eine Ressource im Überfluss – ehrenamtliches, bürgerschaftliches Engagement. (In den großen staatlichen Zusammenhängen gibt es Trittbrettfahrer im Überfluss.) Diese Ressource wird allerdings nur dort freigesetzt, wo Bürger nicht nur als billige Arbeitskräfte missbraucht werden, sondern über ihre Dinge entscheiden können. In Deutschland hat ein übermächtiger Staat die Gemeinwesen vor Ort entmündigt durch eine ausgeklügelte Mischung aus Zuckerbrot (Subventionen) und Peitsche (Gesetzesflut). Es wird Zeit, daß Bürger sich ihre (Lebens-)Räume zurückerobern.

Alle 5 Aspekte des Programms Lebensqualität durch Nähe sind nichts Neues. Sie sind Thema seit die Bürger Athens im 6. Jahrhundert vor der Zeitenwende Demokratie wagten. Es sind auch die Themen, die eine christliche Kultur zu allen Zeiten je neu entfaltet als Solidarität und Bewahrung der Schöpfung, Freiheit und Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Individualität in vielfältig praktizierten Formen. In den letzten Jahren sind sie offensichtlich zumindestens zum Teil verloren gegangen, aufgerieben zwischen Wohlstandsglaube und Wachstumsfetischismus, zwischen Regulierungswut und Planungseuphorie. Die Ergebnisse spüren wir inzwischen, wenn wir selbst zum Brötchen kaufen mit dem Auto in den nächsten Supermarkt fahren müssen, es sogar auf dem Land keinen Marktstand mit frischem Gemüse mehr gibt, dafür Lastwagen zu Hauf mitten durch die Städte donnern. Lebensorte werden zu Schlafstädten. Zeit zum Umdenken!

Lebensqualität durch Nähe ist nicht nur der Projektitel für eifrige Bürger, die sich in Gruppen engagieren. Vor allem aber ist es mehr als das Einkaufen im Tante Emma Laden. Nähe ist das Kürzel für ein neues Bewusstsein, für die gemeinsame Suche nach neuen Lebenshaltungen. Es geht um die tägliche Verknüpfung von Werten und Wirtschaften. Es geht um die Revitalisierung der Nähe, unserer Stadt, unseres Dorfes.

Meinrad Bumiller